Zeitschrift: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden

Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden; Denkmalpflege Graubünden

Band: - (1997)

Artikel: Domat/Ems, Crestas, Ur- und frühgeschichtliche Siedlungsreste (En Streia Nr. 4, Via Nova Nr. 87, Parzelle 545, Erschliessungsstrasse Crestas, Parzelle 535)

Autor: Seifert, Mathias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-821305

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mathias Seifert

Domat/Ems, Crestas, Ur- und frühgeschichtliche Siedlungsreste (En Streia Nr. 4, Via Nova Nr. 87, Parzelle 545, Erschliessungsstrasse Crestas, Parzelle 535)

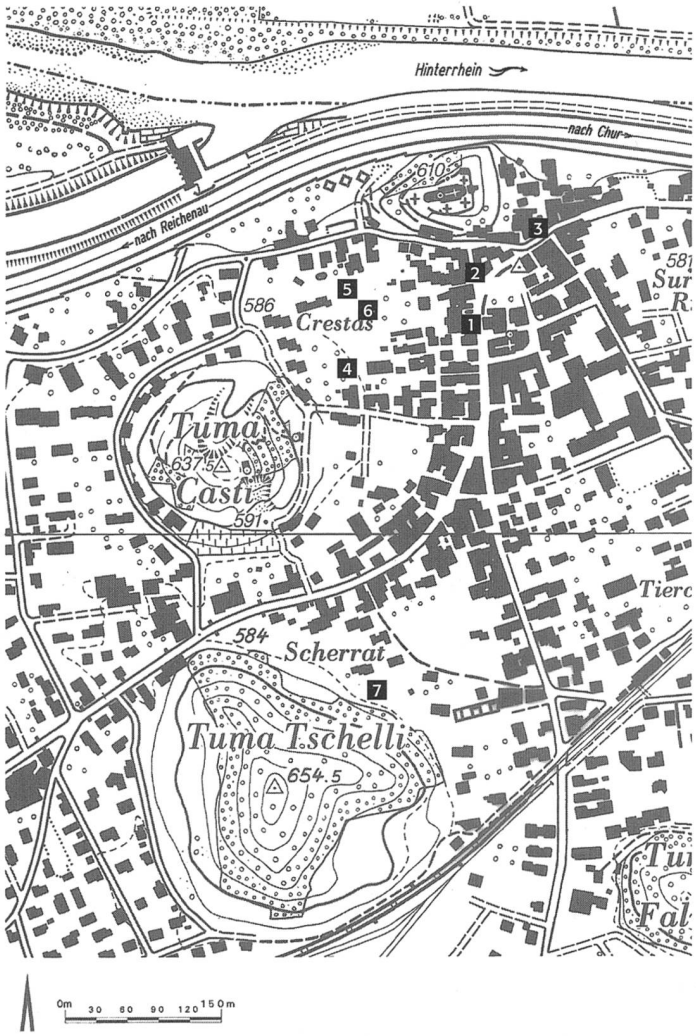


Abb. 25: Domat/Ems 1983-1997.
Lage der Ausgrabungsorte. Plan reproduziert mit Bewilligung des Meliorations- und Vermessungsamtes des Kantons Graubünden vom 2. 4. 98.

In den Jahren 1996 und 1997 war der archäologische Dienst Graubünden an verschiedenen Orten in Domat/Ems tätig (Abb. 25).[8] Vier aufeinander folgende, grössere Bauprojekte im alten Dorfteil Crestas hatten umfangreiche archäologische Untersuchungen zur Folge. Obwohl die Dokumentation an Plänen, Fotos und Funden dieser Grabungen weder gesichtet geschweige denn ausgewertet ist, lässt eine erste Übersicht doch bereits interessante Schlüsse zur Siedlungsentwicklung auf dem Gemeindegebiet von Domat/ Ems in ur- und frühgeschichtlicher Zeit zu.

Durch die Entdeckung von spätbronzezeitlichen Siedlungsresten (11. Jh. v. Chr.) im Bereich des Wohnhauses Via Nova Nr. 69 ist 1983/84 ein erstes kleines Fenster zum urgeschichtlichen Siedlungsareal von Domat/Ems geöffnet worden (Abb. 25, 1).[9] Die Funde und Befunde gaben damals Anlass zur Vermutung, dass sich das bronzezeitliche Dorf vom Hügelfuss von St.Gion in südlicher Richtung erstreckt habe. Dies war auch der Grund, dass vorgängig zu einem Neubau des Wohnhauses En Streia Nr. 4 im Winter 1996/97 archäologische Untersuchungen im nicht unterkellerten Erdgeschossbereich durchgeführt wurden (Abb. 25, 2).[10] Trotz der kleinen Grabungsfläche von 40 m^2 waren die dabei festgestellten Befunde und Funde überraschend. Gegenüber den Grabungen an der Via Nova Nr. 69 erbrachten die Untersuchungen der reichen Schichtabfolge (Abb. 26) neben den erwarteten spätbronzezeitlichen Siedlungsresten auch solche aus der Eisenzeit (5. Jh. v. Chr.) und spätrömisch-frühmittelalterlicher Zeitstellung (4.-8. Jh. n. Chr.). Die Erhaltung dieser Siedlungsspuren ist nicht zuletzt dem Umstand zu verdanken, dass bis ins Mittelalter immer wieder Material durch die Erosion vom Kirchhügel an dessen Fuss verfrachtet worden ist und so die urgeschichtlichen Dorfreste mit einer dicken Erdschicht bedeckt und geschützt hat. Die Entdeckung der Siedlungsreste im Wohnhaus En Streia Nr. 4 führten in gleichen Winter dazu, dass auch in einem Kellerraum des Wohnhauses Via Nova Nr. 87, das in den

8 An den Grabungen wirkten mit: Coni Badrutt, Jürg Bariletti, Marco Caflisch, Bettina Corrins, Murray Corrins, Jimmi Dobelaere, Jonas Dolf, Rosmarie Dolf, Coni Egg, Abdelilah Elabassi, Gaudenz Gredig, Turi Gredig, Marco Gurt, Heinzpeter Jenny, Irene Lazarevic, Sandro Lazzeri, Gianni Perisinotto, Hanspeter Rhomberg, Martin Salvator, Carlo Troianiello.

9 RAGETH JÜRG: Spätbronzezeitliche Siedlungsreste aus Domat/Ems in: BM 9/10, 1985, S. 269-304.

10 JHGG 1997, S. 123-124.

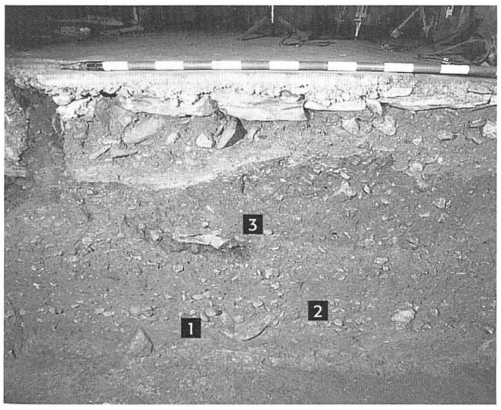


Abb. 26: Domat/Ems 1996/97, En Streia Nr. 4; Aufnahme der Erdschichten mit den verschiedenen Siedlungshorizonten aus der Spätbronzezeit (1), der Eisenzeit (2) und der spätrömischen Epoche (3).

Abb. 27: Domat/Ems 1997, Parzelle 545; Aufnahme während der Freilegung des Skelettes und eines Tierkadavers in der westlichen Grabungshälfte. Blick von Westen.

kommenden Jahren umgebaut werden soll, zwei Sondiergräben geöffnet wurden, um abzuklären, ob auch am östlichen Hügelfuss von St. Gion noch mit urgeschichtlichen Siedlungsspuren zu rechnen ist (Abb. 25, 3). Eine Antwort kann vorläufig noch nicht gegeben werden, denn beim Bau des besagten Kellerraumes sind alle ursprünglich vorhandenen Erdschichten bis auf den anstehenden Rheinkies entfernt worden. Künftige Untersuchungen in den Nachbargebäuden werden allenfalls Klarheit schaffen.

Parzelle 545: Noch während dieser Untersuchungen in den beiden Wohnhäusern sind wir durch die Profilstangen auf ein Bauprojekt auf der Parzelle 545 am östlichen Fusse der Tuma Casté aufmerksam geworden, dessen Ausführung im März 97 in Angriff genommen werden sollte (Abb. 25, 4). Obwohl der Platz in unmittelbarer Nähe zur Kirche St. Peter liegt, wurde der archäologische Dienst durch die Gemeindebehörden nicht über das Bauprojekt informiert. Und dies obwohl seit den Grabungen von 1975/76 im Kirchengelände allgemein bekannt war, dass im ganzen Vorgelände des Baus mit früh- bis hochmittelalterlichen Gräbern zu rechnen ist.[11] Umso grösser war dann die Überraschung als im ersten, von uns angelegten Sondierschnitt auf dem etwa 300 m^2 grossen Bauplatz wiederum spätbronzezeitliche Scherben zum Vorschein kamen. In einer eiligst anberaumten Notgrabung, die wegen den Bauterminen nur gerade drei Wochen dauern durfte, konnte eine grobe aber nicht in allen Belangen dem Berufsethos eines Archäologen ensprechende Untersuchung durchgeführt werden.[12] Neben drei, wohl neuzeitlich verscharrten Tierkadavern erbrachten die Grabungen als jüngsten Befund eine einzige Bestattung aus der Zeit des Mittelalters (Abb. 27). In spätrömische Zeit bzw. ins frühe Mittelalter (4.-8. Jh. n. Chr.) dürften zahlreiche Pfostenlöcher von Holzbauten gehören. Zur Errichtung der Gebäude wurde das leicht abfallende Ge-

11 CARIGIET AUGUSTIN/ CLAVADETSCHER URS: St. Peter in Domat/Ems – Die karolingische Kirche, eine klosterähnliche Anlage und ein frühmittelalterlicher Lisenenbau in: Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden, 1992, S. 253-258.

12 Frau Candeloro von der Bauherrschaft sei an dieser Stelle für ihr Verständnis und Entgegenkommen bei den so kurzfristig anberaumten Grabungen gedankt. Zu Dank sind wir auch den Nachbarn, der Familie René Cotting-Conti, verpflichtet. Sie überliessen uns ein Metallobjekt, das beim Bau ihres Hauses gefunden worden ist.

Domat/Ems, Crestas, Ur- und frühgeschichtliche Siedlungsreste

Abb. 28: Domat/Ems 1997, Erschliessungsstrasse Crestas; Im Vordergrund zeichnerische Dokumentation der spätbronzezeitlichen Siedlungsbefunde. Im Hintergrund wird der Stall, der auf dem geplanten Strassentrassée liegt, abgerissen. Blick von Süden.

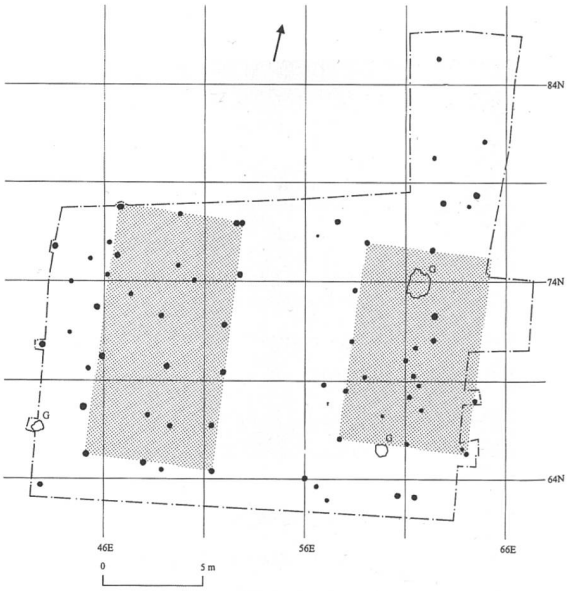


Abb. 29: Domat/Ems 1997, Parzelle 535; Plan der Grabungsfläche mit den Pfostenlöchern des spätrömisch-frühmittelalterlichen Siedlungsniveaus. Die Rasterung gibt die rekonstruierten Grundrisse von beiden, parallel liegenden Bauten an.

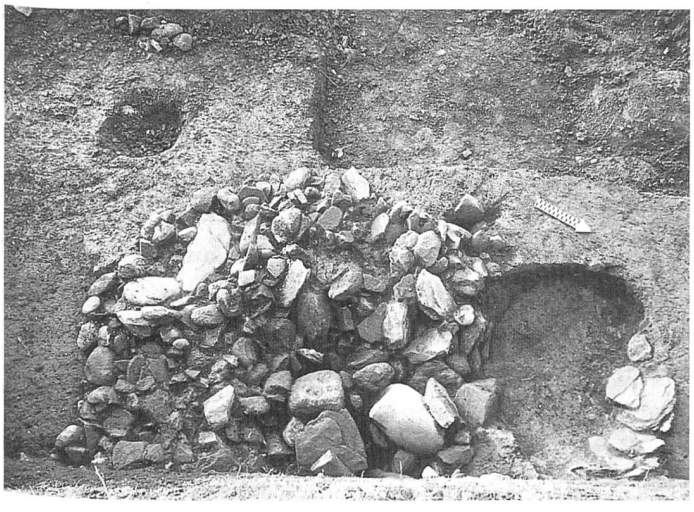
lände terassiert. Obwohl drei etwa parallele Reihen von Pfostenlöchern freigelegt wurden, gelang, wohl wegen der doch geringen Breite des Grabungsareales von 10 m, die Ausscheidung von eindeutigen Hausgrundrissen nicht. Ein ebenfalls hangparallel verlaufender, 30 cm breiter Steinzug aus lose geschichteten Kieseln könnte die Umfriedung der Bauten gebildet haben. Seine Zuweisung zum frühmittelalterlichen Bestand ist aber nicht gesichert, es könnte sich auch um eine jüngere Gartenumfassung handeln. Bei einer aus Steinplatten errichteten Feuerstelle konnte nicht mit Sicherheit bestimmt werden, ob sie ebenfalls ins Frühmittelalter datiert oder spätbronzezeitlich ist. Wie an anderen Siedlungsstellen des Frühmittelalters fiel der Fundanfall äusserst spärlich aus. Einige Scherben von Gefässen aus Lavez (= gedrechselter Stein) und eine grün glasierte Scherbe einer Reibschale dürften von dieser Besiedlung stammen. Bei den wenigen älteren römischen Funden wie einer Fibel und einigen Splittern von Terra Sigillata-Geschirr (2. Jh. n. Chr.) muss es sich um sekundär verfrachtetes Material einer anderen Siedlungsstelle handeln. Das Gleiche gilt für zwei Scherben aus der jüngeren Eisenzeit (2./1. Jh. v. Chr.). Eindeutige Siedlungsspuren fassten wir auf der Parzelle 545 erst wieder für die Spätbronzezeit (12./11. Jh. v. Chr.). Das festgestellte Haus kann anhand der Holzabdrücke in den verbrannten Hüttenlehmstücken, dem Dichtungsmaterial der Wandritzen, mit grösster Wahrscheinlichkeit als Blockbau rekonstruiert werden. Der Gebäudestandort konnte dank der dichten und klar umgrenzbaren Verteilung des Hüttenlehms bestimmt werden. Das Haus mass vier Meter in der Breite und mindestens acht Meter in der Länge. Im Innern des Gebäudes kam unter dem Hüttenlehm, der vermutlich infolge eines Hausbrandes zum grössten Teil verstürzt war, eine dichte Konzentration von Keramikscherben zum Vorschein. Offenbar konnten beim Brand des Hauses die Tongefässe nicht mehr gerettet werden, sie wurden alle am Ort, an dem sie standen, von den herabstürzenden Balken zerschlagen und dort liegen gelassen. Anhand von charakteristischen Form- und Verzierungsmerkmalen können die Gefässe und damit auch der Bau ins 10. Jh. v. Chr. datiert werden.

Erschliessungsstrasse Crestas: Nach Beendigung der Grabungen auf der Parzelle Nr. 545 vergingen kaum zwei Monate, da musste der archäologische Dienst erneut Sondierungen im alten Dorfteil von Domat/Ems durchführen. Durch den Abbruch eines Stalles und den Bau einer Strasse sollten die in Crestas gegenüber der Aufbahrungshalle des Friedhofes gelegenen, bisher nicht überbauten Parzellen erschlossen werden (Abb. 25, 5). Da das Trassée der geplanten Strasse etwa zwischen die Fundstellen En Streia Nr. 4 und die Parzelle Nr. 545 zu liegen kam, war es selbstverständlich, dass auch hier vorgängig archäologische Sondierungen durchgeführt werden mussten. Erwartungsgemäss stiessen wir auch in dieser, etwa 700 m^2 grossen Fläche auf bronzezeitliche Baustrukturen (Abb. 28). Siedlungsreste konnten indes nur im südlichen Bereich der geplanten Strasse nachgewiesen werden. Unter dem abgebrochenen Stall und weiter nördlich bis zur Aufbahrungshalle sind die Erdschichten bis auf den anstehenden Rheinkies bereits beim Bau der umliegenden Häuser abgestossen worden, so dass eine Überbauung für diese Zone nicht mehr nachzuweisen waren. Wiederum verrieten auch hier im Bereich des Strassentrassées dichte Konzentrationen von Hüttenlehm den Standort von bronzezeitlichen Hausbauten, die ziemlich genau in Nord-Süd-Richtung standen. Die Funde, Keramikscherben und einige Bronzeobjekte, lassen hier eine Datierung des Siedlungsareales ins 11./10. Jh. v. Chr. zu. Aus spätrömisch bis frühmittelalterlicher Zeit stammen wiederum zahlreiche Pfostenlöcher, bei denen es auch in diesem Falle nicht gelang, klare Hausgrundrisse zu bestimmen. Als jüngste Strukturen fassten wir auf dem geplanten Strassentrassée mehrere rechtwinklig zueinander verlaufende Steinzüge, die als Gartenbegrenzungen des letzten Jahrhunderts identifiziert werden konnten und teilweise noch mit den heutigen Parzellengrenzen übereinstimmten.

Parzelle 535: Bereits kurz nach dem Bau der Erschliessungsstrasse Crestas ist für die Parzelle 535 ein Bauprojekt ausgearbeitet worden, das 1998 zur Ausführung gelangen sollte (Abb. 25, 6). Um nicht unter grossem Zeitdruck im Frühjahr 1998 die Parzelle untersuchen zu müssen, entschlos-

Abb. 30: Domat/Ems 1997, Parzelle 535; Die zu Dreivierteln freigelegte, mit Steinen verfüllte Grabgrube (links) und der daran angesetzten Feuerstelle (rechts). Blick von Osten.

Abb. 31: Domat/Ems 1997, Parzelle 535; Die Grabgrube nach Entfernung der Steinfüllung. Mit Blick nach Osten liegt das Skelett, der ursprünglich in Seitenlage in einem Sarg bestatteten Frau, am Grund der Grabgrube. Im Bereich des Schädels ist die Bogenfibel zu erkennen.



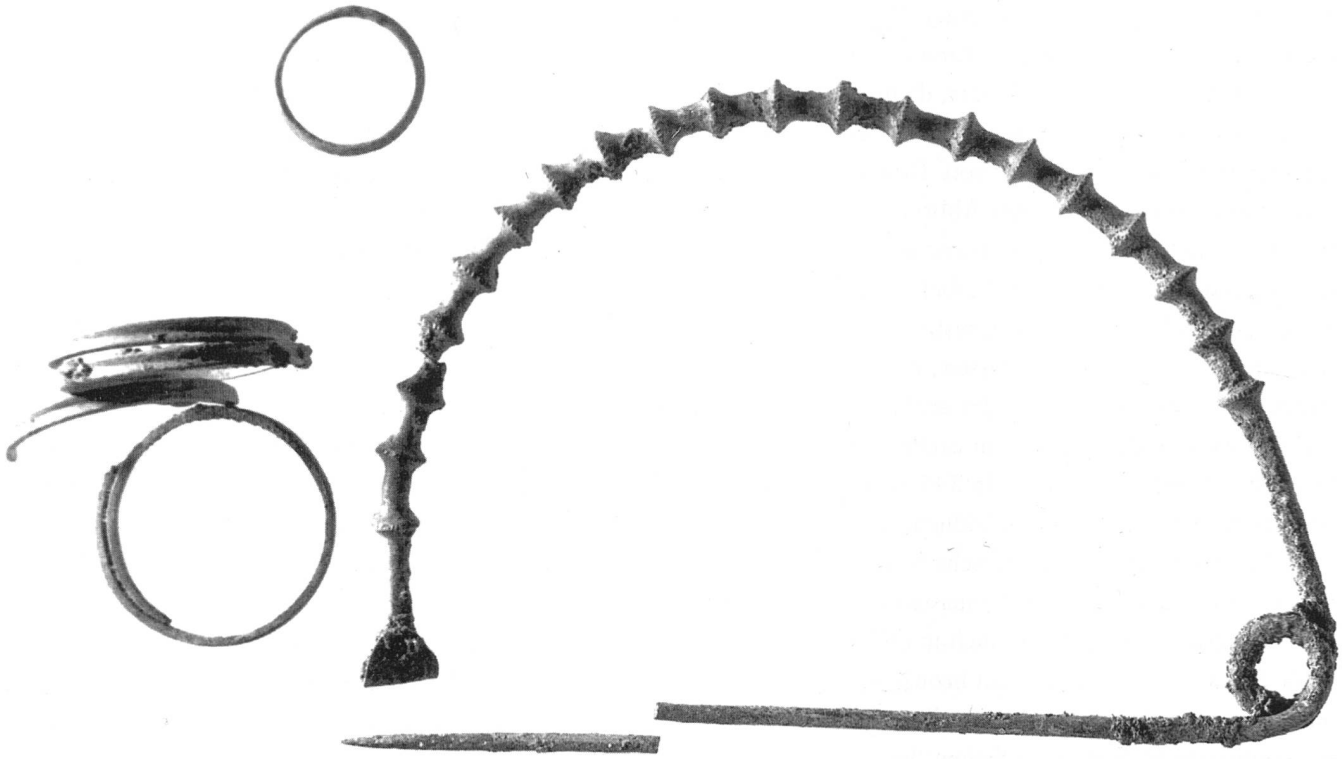


Abb. 32: Domat/Ems 1997, Parzelle 535; Die bronzenen Schmuckbeigaben der bestatteten Frau. Rechts die grosse, mit Rippen verzierte Bogenfibel, links die beiden Ohrringe und oben der einfache Fingerring. Mst. 1:1.

sen wir uns für eine archäologische Bestandesaufnahme bereits im Herbst 1997. Bei den Ausgrabungen, die vom 6. Oktober bis fast Ende Dezember dauerten, wurde eine Fläche von etwa 350 m^2 aufgedeckt. Wie bereits im Bereich der anschliessenden, neu gebauten Strasse stiessen wir auch auf der Parzelle 535 zuerst auf eine grosse Zahl von Pfostenlöchern, die wohl der spätrömisch-frühmittelalterlichen Epoche zuzuordnen sind. Erstmals konnten auch mit einiger Wahrscheinlichkeit zwei parallel liegende, Nord-Süd ausgerichtete Bauten mit Dimensionen von 6 x 13 Metern bzw. 6 x 10 Metern ausgeschieden werden (Abb. 29). Da keine Herdstellen die Bauten als Wohnhäuser ausweisen, dürfte es sich bei den beiden Gebäuden am ehesten um Wirtschaftsbauten handeln. Eine mit Holzkohle und Steinen verfüllte Vertiefung in einem der beiden Häuser, die wir als Werkgrube deuten, unterstützt diese Vermutung. Das zu dieser Besiedlung gehörige Fundmaterial war wiederum äusserst ärmlich und entspricht in der Zusammensetzung jenem aus den anderen Siedlungszonen. Von Begehungen in römischer Zeit fanden wir nur einzelne Keramikscherben sowie eine Silbermünze aus dem 1. Jh. n. Chr., eine eigentliche Überbauung des Geländes war auch auf der Parzelle 535 nicht nachzuweisen. Von der spätbronzezeitlichen Besiedlung hatten sich Strukturen wie einzelne Pfostenlöcher, Gruben und eine Herdstelle vor allem im westlichen und östlichen Grabungsareal erhalten. Im mittleren Bereich waren kaum

Hinweise auf Bauten zu finden und auch die Funddichte erwies sich als äusserst gering. Deshalb hatten wir schon bald die Vermutung, dass die Überbauung des Geländes relativ locker war und zwischen den Bauten jeweils grössere Flächen frei geblieben sind.

Kurz vor Grabungsende stiessen wir völlig überraschend am östlichen Grabungsrand auf ein spätbronzezeitliches Grab (Abb. 30-32).[13] Vom Niveau der spätbronzezeitlichen Siedlung aus war eine im Grundriss kreisförmige Grube auf eine Tiefe von einem Meter mit einem Durchmesser von 1.5 Meter ausgehoben worden. Darin hinein wurde der Leichnam einer nach den Bestimmungen des Anthropologen Bruno Kaufmann etwa 50-jährigen Frau gelegt, die mit einer grossen Bogenfibel, zwei Ohrringen und einem Fingerring aus Bronze geschmückt war. Der Sarg wurde so hingestellt, dass der Blick der auf der linken Seite liegenden Toten zur aufgehenden Sonne, dem Symbol des Lebens, gerichtet war. Am östlichen Grabgrubenrand stand das Fragment eines Tongefässes, das vermutlich die Speisen für das Jenseits enthielt. Nach der Grablegung wurde die Grube zuunterst mit Erde, dann bis zum Rand hinauf mit Steinen gefüllt. Die Grabanlage wurde dann offenbar mit einem Dach überdeckt, denn in der Steinverfüllung und ausserhalb der Grabgrube konnten je zwei Pfostenlöcher freigelegt werden, die ein Rechteck ergeben. Am nördlichen Rand des Grabes, ziemlich genau am Kopfende der bestatteten Frau, ist dann nachträglich eine Feuerstelle angelegt worden, in der möglicherweise Opfer für die Verstorbene dargebracht wurden. Diese Feuerstelle ist später mit Steinen zugedeckt worden. Das Einzigartige an dieser Bestattung ist sicher die Art des Grabbaues. In der Spätbronzezeit werden die Verstorbenen nördlich und südlich der Alpen üblicherweise kremiert und in Urnen beigesetzt. Die Körperbestattung weist neben der aufwendigen Konstruktion des Grabbaues darauf hin, dass die Frau eine besondere Stellung im Dorf innehatte. Auch die Überdeckung mit einem Dach und die Feuerstelle lassen vermuten, dass man die Verstorbene nicht vergessen wollte und ihr noch längere Zeit Ehrbezeugungen zukommen liess. Ausserordentlich sind neben der Grabanlage auch die Gegenstände aus Bronze und Ton, die der Frau mitgegeben wurden. Die erwähnte Bogenfibel zur Verschliessung des Gewandes oder eines Tuches ist charakteristisch für den oberitalienischen Raum, nördlich der Alpen bedient man sich noch bis in die Eisenzeit hauptsächlich der Nadeln zur Fixierung der Gewandteile. Am beigegebenen Keramikgefäss ist eine Wulstverzierung ebenfalls als Merkmal zu erkennen, das eher Verbindungen zum oberitalienischen denn zum bündnerischen Raum herstellen lässt. Im 11. Jh. v. Chr., aus dem auch die in Ems begrabene Frau stammt, breitet sich die im Südtirol und dem Trentino ansässige Laugen-Melaun Kultur über den Alpenkamm bis ins St.Galler und Bündner Rheintal aus. Fassen lässt sie sich in unserem Gebiet an den typischen Tongefässen, die sich in Form und Verzierung klar von den einheimischen unterscheiden lassen. Heute geht man davon aus, dass Gruppen von Leuten aus dem oberitalienischen Raum in unser Gebiet ausgewandert sind, ohne jedoch die Ursachen für diese Migrationen zu kennen. Fragmente von Laugen-Melaun Keramik fanden wir neben der einheimischen Tonware in Domat/Ems an allen Grabungsstellen und eben vermutlich auch in diesem

13 Siehe auch Infoblatt der Gemeinde Domat/Ems 5/1998.

Grab, womit es wahrscheinlich wird, dass es sich bei der mit Schmuck und Tonware oberitalienischer Tadition bestatteten Frau um eine Eingewanderte handeln könnte. Da das Grab am Rand der Ausgrabungsfläche lag, wissen wir nicht ob sich östlich weitere Gräber des Dorffriedhofes befinden oder ob die Frau ihrer Sonderstellung wegen als Einzige innerhalb der Siedlung begraben wurde, was ebenfalls nicht den Gepflogenheiten in urgeschichtlicher Zeit entspricht.

Zusammenfassung: In den Jahren 1996 und 1997 mussten im alten Dorfteil Crestas in Domat/Ems an fünf verschiedenen Orten infolge von Bauprojekten archäologische Grabungen durchgeführt werden. Obwohl dabei nur Ausschnitte der ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung untersucht werden konnten, bringt ein erster summarischer Überblick doch bereits einige neue Erkenntnisse zur Entwicklung der ur- und frühgeschichtlichen Dörfer auf dem Gemeindegebiet von Domat/Ems (Abb. 33). Fassen wir die Resultate der bisherigen Grabungen zusammen, so können wir feststellen, dass wir mit den Befunden und Funden im Haus En Streia Nr. 4 am Fusse des Kirchhügels St.Gion einen Ausschnitt des ältesten Dorfes fassen, das nach den Funden im 13. Jh. v.Chr. entstanden ist. Die Grösse dieser Siedlung ist unbekannt, da die umliegenden Bauten archäologisch noch nicht untersucht sind. Ebenso ist bisher auch nicht geklärt, ob sich das Dorf bis auf den Kirchhügel St. Gion ausdehnte. Die Auswahl des Siedlungsplatzes am Fusse der Tuma St. Gion dürfte einerseits aus Sicherheitsgrün-

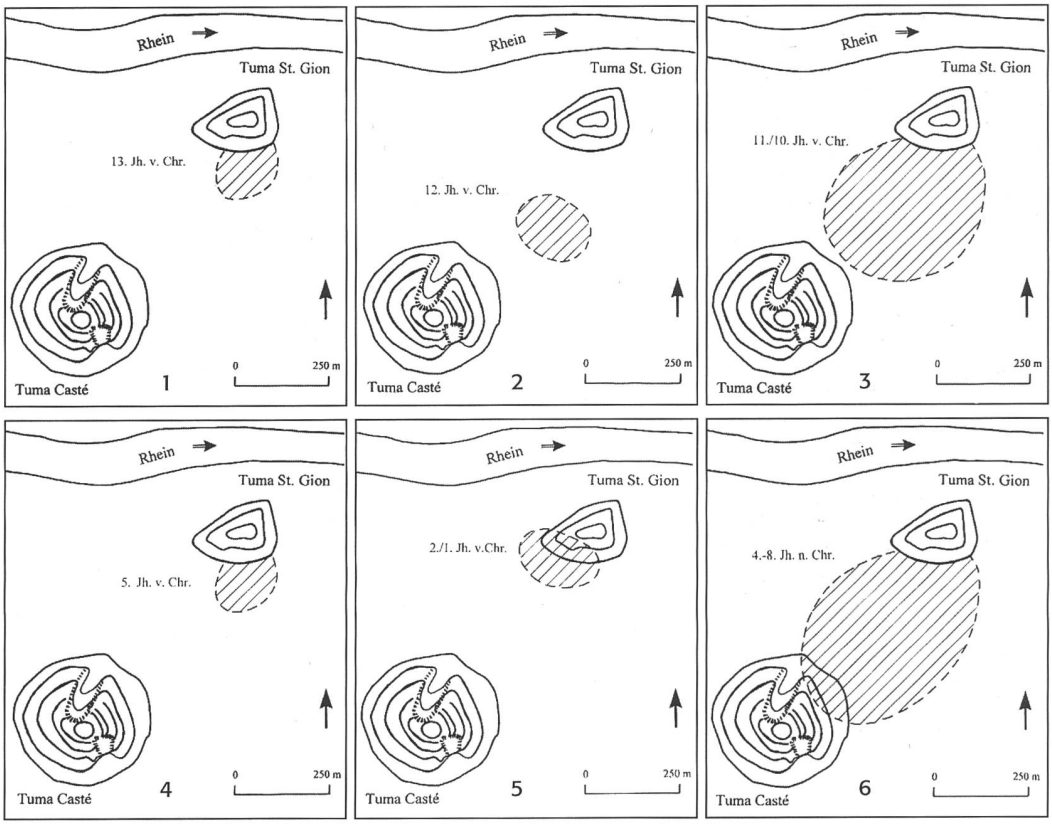


Abb. 33: Domat/Ems 1983-1997, das ur- und frühgeschichtliche Siedlungsareal zwischen der Tuma Casté und der Tuma St. Gion; Die Pläne zeigen für die verschiedenen Zeiten die Orte mit den Funden der entsprechenden Periode und die vermutliche Ausdehnung des Siedlungsareales. Auf der Tuma St. Gion ist während allen Zeiten mit einer Besiedlung zu rechnen, es fehlen bisher aber klare Baustrukturen.

1-3 Spätbronzezeit;
4-5 Eisenzeit;
6 spätrömisch-frühmittelalterliche Zeit.

den erfolgt sein. Bei kriegerischer Bedrohung konnte man sich schnell auf den Hügel zurückziehen. Ein weiterer Grund dürfte in der Nähe zum Rhein liegen. Die Versorgung mit Frischwasser war jederzeit gewährleistet. Zudem bot das Gelände zwischen den Hügeln gute Bedingungen für die Landwirtschaft und war geschützt vor Rheinüberschwemmungen.

Im 12. Jh. v. Chr. verlagert sich das Dorf Richtung Westen in den Bereich der Parzelle 545. Die Gründe für diese Verschiebung sind unbekannt. Im 11./10. Jh. v. Chr. dehnt sich das Dorf nach allen Richtungen aus, wir fassen nun Funde aus dieser Zeit auf allen Grabungsplätzen, die Siedlung besitzt nun die grösste Ausdehnung innerhalb der Spätbronzezeit. In dieser Zeit erreichen auch die Einflüsse der oberitalienischen Laugen-Melaun Kultur Domat/Ems und mit ihr vermutlich auch die auf der Parzelle 535 begrabene Frau. Für die frühe Eisenzeit (800-450 v.Chr.) fehlt uns dann in Ems der Nachweis eines Dorfes, wir wissen nicht, ob die Leute abgewandert sind oder sich an Orten niedergelassen haben, die bisher archäologisch nicht untersucht sind. Aus dem 5. Jh. v. Chr., dem Beginn der jüngeren Eisenzeit finden wir dann wieder im Bereich des Hauses En Streia Nr. 4 Reste von Hausbauten und dazugehörende Funde. Das bronzezeitlich überbaute Areal bis zur Tuma Casté könnte in dieser Zeit als Landwirtschaftszone genutzt worden sein. Die eisenzeitliche Besiedlung scheint nur von kurzer Dauer gewesen zu sein. Nach einem Unterbruch kann die jüngste vorrömische Siedlung aus dem 2./1. Jh. v. Chr. am südlichen Hügelfuss von St. Gion lokalisiert werden. Von der ersten römischen Besiedlungsphase des 1. bis 3. Jh. n. Chr. fehlen uns Hinweise auf den Standort der Häuser. Obwohl wir in allen Grabungarealen Einzelfunde dieser Epoche geborgen haben, lässt sich die Lage der Siedlung bisher nicht lokalisieren. Vermutlich lag die römische Siedlung auf dem Kirchhügel St.Gion, wo 1990 Siedlungsspuren aus dieser Zeit erfasst wurden.[14] In spätrömisch-frühmittelalterlicher Zeit (4.-8. Jh. n. Chr.) dehnte sich die Siedlung wieder zwischen der Tuma Casté und dem Kirchhügel St.Gion aus, also dort, wo bereits in der Spätbronzezeit das Dorf lag. Von diesem haben wir bisher vor allem Baureste in Form von Pfostenlöchern gefasst, mit denen in Einzelfällen Gebäudegrundrisse zu rekonstruieren waren. In welchem zeitlichen und inhaltlichen Zusammenhang diese einfachen Holzbauten zu dem mit architektonischen Elementen reich geschmückten, gemauerten Gebäude, das 1975/76 unter der Kirche St. Peter[15] freigelegt wurde, stehen, bleibt solange unklar, bis die Befunde und Funde aller Emser Grabungen ausgewertet sind.

Auch wenn die neuesten Untersuchungen in Domat/Ems für die Ur- und Frühgeschichte teilweise bedeutende Resultate erbrachte, heisst das nicht, dass damit alle Fragen geklärt sind. Wie es beispielsweise zur Verschiebung, Verkleinerung oder Vergrösserung der Siedlungen kommt, ist weiterhin nicht erklärt. Auch bei künftigen Bodeneingriffen in Zusammenhang mit Bauprojekten im alten Dorfteil ist es deshalb unerlässlich, dass vorgängig archäologische Untersuchungen stattfinden. Denn erst wenn ein möglichst grosser Teil dieser uralten Dorfzone erforscht ist, lassen sich präzisere Angaben zur Entstehung, Entwicklung und Organisation des ur- und frühgeschichtlichen Siedlungsstandortes in Domat/Ems machen.

14 Dokumentation im Archiv des ADG.

15 Siehe Anm. 11.